

Erhält 8 mal wöchentlich.
Wöchentliche Bezugspreis durch Träger einfl. 80 Pfg. zum.
40 Pfg. Trägerlohn 170; durch die Post 170 einjährlich
Postübermittlungsgebühr, wöchentlich 80 Pfg. Postbestellg.

Sächsische
Vollzeitung

Verlagort Dresden.
Anzeigenpreise: die Spalte 22 mm breite Zeile 8 Pfg.;
für Familienanzeigen 6 Pfg.
Für Flugblätter können alle Preise ermäßigt werden.

Schiffverlag: Dresden-K., Vollerstraße 17, Fernruf 2071 u. 21013
Geschäftsstelle, Druck und Verlag: Germania-Verlagsgesellschaft
Verlag 13, am G. Winkel, Vollerstraße 17, Fernruf 21012.
Postfach: Nr. 1025, Bank: Staatsbank Dresden Nr. 94707

Montag, 13. November 1939

Im Falle von höherer Gewalt, Verbot, einleitender Betriebs-
störungen hat der Empfänger der Zeitung die Besorgung keine
Ansprüche, falls die Zeitung in betrüblichem Umfang, ver-
spätet oder nicht erscheint.
Druckerei: G. R. Müller & Co. Dresden

Der Reichswirtschaftsminister in Memel
Weiterer Aufstieg der Stadt sichergestellt

Memel, 13. November.
Reichswirtschaftsminister Funk traf in Begleitung des Lei-
ters der Haupttreuhandstelle, Bürgermeister a. D. Dr. Winkler,
und des Ministerialrates Walter in Memel ein. Mit Reichs-
minister Funk kam auch Gauleiter Erich Koch. Zum Empfang
des hohen Gastes war Regierungspräsident Dr. Rohde aus Gum-
binnen in Memel erschienen.
Im historischen Saal des Rathauses hieß Oberbürgermeister
Dr. Brindlinger den Reichsminister und den Gauleiter will-
kommen. Der Oberbürgermeister gab einen ausführlichen
Überblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse, mit denen das Mem-
elland in den Jahren der Abtrennung vom Reich habe kämp-
fen müssen. Dank der Tapferkeit des Gauleiters habe aber Mem-
el nach der Wiederkehr ins Reich einen großen Auf-
schwung genommen.
Der Oberbürgermeister übergab darauf dem Reichswirt-
schaftsminister als Erinnerung an seinen Besuch das Bild einer
Ackerlandschaft.
Reichswirtschaftsminister Funk dankte für die herzliche
Begrüßung. Als er sich entschlossen habe, nach dem Osten zu
reisen, um mit Gauleiter Erich Koch alle Fragen des wirtschaft-
lichen Wiederaufbaues der ehemals polnischen Gebiete und auch

alle anderen Fragen zu erörtern, die durch die Neugestaltung
der Provinz Ostpreußen auf weite Sicht mit dem Blick auf
einen weiten Ostraum entstanden seien, sei es selbstver-
ständlich gewesen, daß er auch einmal nach Memel fahre. Für
seine Reife nach dem deutschen Osten habe er nun einen Mann
mitgebracht, der in Memel ein guter alter Bekannter sei.
Bürgermeister Dr. Winkler, der in 20 Jahren sehr schwere und
verantwortungsvolle Arbeit überall da für die Volksgenossen
geleistet habe, wo sie Not litten. „Es ist mir“, so erklärte der
Reichswirtschaftsminister, „eine ganz besondere Freude, daß hier
in Memel die Arbeit dieses Mannes nunmehr zum letzten und
größten Erfolg gekommen ist, die eine solche Arbeit haben kann,
nämlich, daß sie allmählich liquidiert werden kann. So ist er im
ehemaligen polnischen Gebiet im Auftrag des Führers durch
Generalfeldmarschall Göring auf den Vorschlag des Ministers
hin zum Leiter der Haupttreuhandstelle Ost ernannt worden
die nun die ganzen finanziellen und wirtschaft-
lichen Dinge in Generalverwaltung und Treuhand übernimmt,
so daß Herrn Winkler auch hier das verdiente Lob für seine
Arbeit zuteil werden kann“. Memel werde, so schloß der
Reichswirtschaftsminister, im neuen Großdeutschland seine
Stellung behaupten und erweitern. Es werde größer, stärker
und glücklicher in die Zukunft gehen.

Bei den Männern des Seenotdienstes
Berlin, 13. November. (PR-Sonderbericht.)
Alles ist vorbereitet, keine Mittel sind gescheut, um Flug-
zeuge, die wegen Motorschaden oder aus irgendwelchen an-
deren Gründe draußen auf See niedergehen müssen, schnelle
und wirkungsvolle Hilfe zu bringen, die Befahrung zu retten
und möglichst auch die Maschine heimzubringen. Die Wasser-
flugzeuge für erste und schnelle Hilfe, die weiterhin erkennbar
sind an dem besonderen Anstrich und dem leuchtenden roten
Kreuz auf Tragflächen und Rumpf, und ihre Besatzungen, die
Männer des Seenotdienstes, sind ständig in Alarmbereitschaft
und stark. In jedem See- und Küstengebiet liegen Berg-Prähme
und Flugboote bereit zum Auslaufen, die Berg-
Prähme, um Flugzeuge dicht an der Küste und im Wattenmeer
mittels ihres großen mittschiffs angebrachten Krans aus dem
Wasser zu hieven. Voll betriebsfähig sind schon die Rettungs-
boote, die eingesetzt werden, um im weiteren Bereich von der
Küste einem etwa notgelandeten Flugzeug schnelle Hilfe zu
bringen und es wenn möglich abzuschleppen. Der große Bruder
all dieser Einheiten ist das Rettungsflugzeug, von
dem es eines in den wichtigsten See- und Küstengebieten der Ost- und
Nordsee stationiert ist.
Als Angehörige der Luftwaffe interessierte es uns, einmal
solch ein Rettungsflugzeug zu besichtigen. Neben dem Kran,
der allgrößte Flugzeuge aus dem Wasser heben kann, er-
weckten vor allen Dingen zwei Gummitrommeln unsere Aufmerk-
samkeit. Der Erste Offizier, der uns bereitwillig die Einrich-
tung erklärte, zeigte uns, wie die Gummitrommeln, die Steuer-
bord und achtern je ein Drittel der Breite des Decks des nach
hinten nach abfallenden Decks bedecken, bis fast in das Wasser
herabgleiten können. Das zu bergende Flugzeug läuft auf die
Gummitrommel auf, und Teppiche und Maschinen werden nun an
Bord gezogen; neben dem Kran eine zweite Möglichkeit, Flug-
maschinen auf Deck zu nehmen. Außerdem befindet sich auf
dem Schiff eine Schleppvorrichtung, die anverwandelt wird, wenn
das Flugzeug nach vollschwimmfähig ist. Einmal achte Leuchter
und die dazu gehörende vollständige Tauchereinrichtung und
Ausrüstung vervollständigen die für jede Art der Bergung not-
wendigen Geräte.
Kommandant, Steuerungs- und die sonstigen technischen
Einrichtungen sind die eines Schiffes, das jederzeit und bei
jedem Wetter damit rechnen muß, auszulassen und vielleicht
mehrere Tage auf hoher See zu bleiben. Mit dem Ersten Offi-
zier gingen wir in die gemütliche Kapitänshütte, um ein wenig
aus der Praxis zu hören. Und dabei wurden wir erfahren, daß
erfreulicherweise der Einsatz des Sicherheitsfluges außerordent-
lich selten notwendig geworden ist. Der Offizier, der uns so
nebenbei erzählte, wie er als Schiffsoberste und Matrose auf
einem Seeschiff auf allen Meeren gefahren ist, konnte be-
richten, daß sie bei den bisherigen wenigen Einsätzen immer
vollen Erfolg gehabt hätten.

Starke feindliche Spähtrupps abgewiesen
Bei Saarbrücken stärkeres Artilleriefeuer

Berlin, 13. November.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Erneute Versuche starker feindlicher Späh-
trupps, auf den Höhen beiderseits Niederscheidt, 11 Kilo-
meter südwestlich Birmaens, Fuß zu fassen, blieben ohne Er-
folg. Ein Offizier und 24 Mann wurden als Gefangene ein-
gebracht.
Beiderseits Saarbrücken etwas stärkeres Ar-
tilleriefeuer als in den letzten Tagen.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:
Mehrere Versuche der Franzosen, in den letzten Tagen
eine von unseren Geschützposten besetzte Höhe 11 Kilometer
südwestlich Birmaens mit Unterstützung durch Tiefflieger und
starker Artillerie zu nehmen, sind gescheitert.
Die Höhe und eine Anzahl von Gefangenen blieben in
unserer Hand.

Deutsche U-Boote im Atlantik tätig
14 000-Tonnen-Dampfer versenkt
Amsterdam, 13. November. Aus Lissabon wird berichtet, daß
bei den zahlreichen in diesem spanischen Hafen liegenden eng-
lischen und französischen Schiffen, die unterwegs nach England
oder Frankreich sind, große Beschädigung herrsche durch die Nach-
richt vom Auftauchen deutscher U-Boote in der Umgebung die-
ser Verkehrsstraße des Atlantiks. Diese Linie sei sehr scharf
von der englischen und französischen Flotte bewacht.
Nach einem vorgestern abend aufgefangenen Funkpruch
soll der 14 000 Tonnen große Dampfer „Ponzano“ versenkt
worden sein. Ein japanischer Dampfer behauptet, ein deutsches
U-Boot gesichtet zu haben. Kurz darauf habe er SOS-Rufe der
„Ponzano“ aufgefangen, in denen mitgeteilt wurde, daß das
Schiff verunglückt habe, einem deutschen U-Boot zu entkommen,
jedoch gesteuert und unter Feuer genommen wurde und nun im
Sinken sei.

Ausführliche Verhandlungen Moskau-Tokio
Tokio, 13. November. Der Sprecher des japanischen
Außenamtes teilte heute mit, daß zwischen dem russischen
Außenminister Molotow und Vizeaußenminister Togo ein
Übereinkommen getroffen worden sei über die Einberufung
einer Grenzkonferenz in Tschita und später in Chardin.
Ruhland-Mongolei und Japan-Mandschurei würden je
20 Vertreter entsenden.
Politische Kreise in Tokio bemerkten hierzu, daß die Ver-
handlungen zwischen Togo und Molotow fortgesetzt würden und
daß bereits eine allgemeine Basis für die Beilegung
der Grenzkonflikte gefunden sei. Außerdem seien Mos-
kau und Tokio bereit, die Fischereifrage und die Frage der
Ostkonventionen zu regeln und hierbei gleichzeitig auch andere
wirtschaftliche Fragen zu erörtern.

Fünf französische Soldaten ertrunken
Zählungslück bei Paris.

Brüssel, 13. November. Auf der Seine unweit von Paris
kippte in der Nacht zum Sonntag eine mit sieben Soldaten
besetzte Fähre um. Fünf der Insassen ertranken.

Weitere Glückwünsche Berliner Missionschefs

Berlin, 13. November. Aus Anlaß des ruhelosen Münchener
Attentats haben noch die hiesigen Missionschefs von folgen-
den Ländern ihre Anteilnahme für die Opfer und ihre Genug-
tunung für die Errettung des Führers zum Ausdruck gebracht:
Afghanistan, Vereinigte Staaten von Amerika, Bolivien, Chile,
China, Dominikanische Republik, Griechenland, Lettland, Lu-
zemburg, Mandschurei, Mexiko, Nicaragua, Peru, Schweden,
Uruguay.

Schweres Eisenbahnunglück in Oberschlesien
Zwei Personenzüge aufeinandergefahren — 13 Tote — Gegen 60 Verletzte

Oppeln, 13. November.
Am Sonntagabend hat sich in Oberschlesien ein Eisen-
bahnunglück von bedauerlich schwerem Ausmaß ere-
ignet. Auf der eingleisigen Nebenbahnstrecke Seydebeck —
Bauerwitz stießen zwischen den Bahnhöfen Langleben und Ro-
sengrund zwei Personenzüge — vermutlich infolge Verlangens
des Fahrleiters des Bahnhofs Rosengrund — zusammen.
Bisher sind 13 Tote und annähernd 60 Verletzte zu be-
klagen. Die Schwere des Unglücks ist auf die starke Befahrung
der Züge infolge des Sonntagverkehrs zurückzuführen.

Frankreichs Kriegsziele
Phantasien der Pariser „Epoque“.

Brüssel, 13. November. Der Außenminister des fran-
zösischen Blattes „Epoque“ fasst die Kriegsziele Frankreichs
dahin zusammen, daß man Deutschland „gezwungenermaßen in
die Unmöglichkeit versetzen müsse, jemals wieder Krieg zu
führen“. Zu diesem Zweck müsse das linke Rheinufer jahr-
zehntelang besetzt werden. Die Gewaltanwendung sei, so phan-
tasiert das Blatt dann weiter, das einzige, „was Deutschland
bisher verstanden und geschadet“ habe.

Schweres Eisenbahnunglück in Oberschlesien
Zwei Personenzüge aufeinandergefahren — 13 Tote — Gegen 60 Verletzte

Oppeln, 13. November.
Am Sonntagabend hat sich in Oberschlesien ein Eisen-
bahnunglück von bedauerlich schwerem Ausmaß ere-
ignet. Auf der eingleisigen Nebenbahnstrecke Seydebeck —
Bauerwitz stießen zwischen den Bahnhöfen Langleben und Ro-
sengrund zwei Personenzüge — vermutlich infolge Verlangens
des Fahrleiters des Bahnhofs Rosengrund — zusammen.
Bisher sind 13 Tote und annähernd 60 Verletzte zu be-
klagen. Die Schwere des Unglücks ist auf die starke Befahrung
der Züge infolge des Sonntagverkehrs zurückzuführen.

Schweres Eisenbahnunglück in Oberschlesien
Zwei Personenzüge aufeinandergefahren — 13 Tote — Gegen 60 Verletzte

Oppeln, 13. November.
Am Sonntagabend hat sich in Oberschlesien ein Eisen-
bahnunglück von bedauerlich schwerem Ausmaß ere-
ignet. Auf der eingleisigen Nebenbahnstrecke Seydebeck —
Bauerwitz stießen zwischen den Bahnhöfen Langleben und Ro-
sengrund zwei Personenzüge — vermutlich infolge Verlangens
des Fahrleiters des Bahnhofs Rosengrund — zusammen.
Bisher sind 13 Tote und annähernd 60 Verletzte zu be-
klagen. Die Schwere des Unglücks ist auf die starke Befahrung
der Züge infolge des Sonntagverkehrs zurückzuführen.

Französische Neutralitätsverletzung
Dänischer Flug schießt auf belgisches Gebiet

Brüssel, 13. November. Wie aus Ostende gemeldet wird,
sind im Verlaufe der Tätigkeit der französischen Flug in Dän-
kirchen vier Geschosse von 7,5 Zentimeter Kaliber in La Panne
auf belgischem Boden niedergegangen. Eines dieser Geschosse
durchschlug ein Haus am Marktplatz, ohne jedoch zu explodieren.
Ein zweites Geschoss durchschlug ebenfalls ein Haus in
senkrechter Richtung und wurde im Keller wiedergefunden. Die
beiden anderen Geschosse gingen in Gärten der Umgebund nieder.

Schweres Eisenbahnunglück in Oberschlesien
Zwei Personenzüge aufeinandergefahren — 13 Tote — Gegen 60 Verletzte

Oppeln, 13. November.
Am Sonntagabend hat sich in Oberschlesien ein Eisen-
bahnunglück von bedauerlich schwerem Ausmaß ere-
ignet. Auf der eingleisigen Nebenbahnstrecke Seydebeck —
Bauerwitz stießen zwischen den Bahnhöfen Langleben und Ro-
sengrund zwei Personenzüge — vermutlich infolge Verlangens
des Fahrleiters des Bahnhofs Rosengrund — zusammen.
Bisher sind 13 Tote und annähernd 60 Verletzte zu be-
klagen. Die Schwere des Unglücks ist auf die starke Befahrung
der Züge infolge des Sonntagverkehrs zurückzuführen.

Tanddampfer flog in die Luft
Explosion im französischen Kriegshafen Brest.

Brest, 13. November. In dem französischen Kriegshafen
Brest explodierte am Sonntag ein Tanddampfer aus un-
bekannten Gründen. Viele Besatzungsmitglieder und Hafen-
arbeiter, die mit dem Ausladen der Petroleumladung beschäf-
tigt waren, kamen ums Leben. Die Toten, deren genaue Zahl
bisher noch nicht bekanntgegeben worden ist, sollen bereits am
Montag beigesetzt werden.

Lügentampagne bewirkt Kurssturz an der
Pariser Börse

Brüssel, 13. November. Die Lügentampagne der fran-
zösischen und englischen Presse hat sich zum Schaden der Urheber
dieser Sache ausgewirkt. Die Pariser Börse hat in erster Linie
hierunter zu leiden gehabt. Sämtliche Wertpapiere sind zum
Teil wesentlich zurückgegangen. Auch die französischen Renten,
die gewöhnlich das Barometer für die politische Lage darstellen,
haben mehrere Punkte verloren. Zahlreiche ausländische Wert-
papiere, insbesondere Belgier und Holländer, sind ebenfalls
stark gesunken.

Schweres Eisenbahnunglück in Oberschlesien
Zwei Personenzüge aufeinandergefahren — 13 Tote — Gegen 60 Verletzte

Oppeln, 13. November.
Am Sonntagabend hat sich in Oberschlesien ein Eisen-
bahnunglück von bedauerlich schwerem Ausmaß ere-
ignet. Auf der eingleisigen Nebenbahnstrecke Seydebeck —
Bauerwitz stießen zwischen den Bahnhöfen Langleben und Ro-
sengrund zwei Personenzüge — vermutlich infolge Verlangens
des Fahrleiters des Bahnhofs Rosengrund — zusammen.
Bisher sind 13 Tote und annähernd 60 Verletzte zu be-
klagen. Die Schwere des Unglücks ist auf die starke Befahrung
der Züge infolge des Sonntagverkehrs zurückzuführen.

Explosion forderte 2 Todesopfer und 6 Verletzte

Amsterdam, 13. November. Nach einer Meldung aus Lon-
don erklärten getretete Besatzungsmitglieder des gesunkenen
britischen Dampfers „Carmarthen Coast“, daß das Schiff in der
Nordsee nahe der englischen Nordküste nach einer furchtbaren
Explosion an Bord gesunken sei. Die Explosion sei deartig
heftig gewesen, daß das Schiff nach wenigen Minuten in den
Wellen verschwunden sei. Zwei Besatzungsmitglieder seien durch
die Explosion getötet und sechs weitere verletzt worden.

Volksfeind Aberglaube

Unter Wahrsagern, Zauberern und Geheimwissenschaftlern Ein Tatsachenbericht von Professor Otto Urbach

VI.
„Und da sagt mancher, Träume wären Schäume. Jedesmal, wenn ich von Eiern träume . . .“ meinte mein Freund Egon Sandberg.
„Nacht Ihre Frau Omelett?“ fiel ich ihm in die Rede.
„Ach was, Unsinn. — Jedesmal, wenn ich von Eiern träume, gibt es Streit und Kerger.“
„Nur wenn Sie von Eiern träumen?“
„Ach was, Unsinn! Auch sonst, aber hauptsächlich!“
„Dann träumen Sie doch künftig lieber von Feuer mit seinen großen Flammen, — das bedeutet nämlich große Freude und Glück.“

Die Chaldäer und Ägypter waren geübte und leidenschaftliche Traumdeuter. „Ägyptische Traumbücher“ sind auch heute noch in großen Mengen weit in allen Volksteilen verbreitet. Die meisten Traumdeutungen, die heute gebräuchlich sind, gehen auf den Traumdeuter Artemidoros von Daldis (135—200 n. Chr.) zurück. Dieser gelehrte Herr hatte im Laufe seines Lebens mehr als dreitausend Träume gesammelt und erläutert.

Traumdeutung ist nicht so schwer, wie man glaubt. Es bedarf dazu keiner Unterichtsbriefe mit Grammatiknoten. Man merke sich als Hauptregel: Der Traum bedeutet fast stets das Gegenteil. Also: Träumen wir etwas Angenehmes, so geschieht etwas Unangenehmes, und entsprechend umgekehrt. In den meisten Fällen kann man getrost das Gegenteil von dem annehmen, was man bei einer natürlichen oder sinnbildlichen Deutung hätte erwarten können. Beispiele: Kuchen essen im Traum bedeutet Unglück; weiße Pferde, weiße Mäuse und Blumen deuten auf Tod; Weintrauben und Perlen, wohl wegen ihrer Weichheit, auf Tränen; Eier Streit und Kerger. Dagegen bedeuten Fische Glück, Wangen Geld. Je mehr Wangen und Fische, desto mehr Glück. (Eine Ansicht, über die man verschiedene Meinungen sein kann!) Ein Leidenzahn bedeutet eine Hochzeit; eine Hochzeit einen Leidenzahn.

Es gibt noch andere Regeln. So z. B. daß bestimmte Zeiten wie die heiligen zwölf Nächte, daß der erste Traum im fremden Bett besondere Beachtung verdienen. Manchmal liegt die Deutung recht nahe: Selbes Feuer — Freude; Qualm — Trauer; ausfallende Zähne — Krankheit. Aber wir wollen uns nicht in Einzelheiten verlieren!

Träume sind weder Schäume noch Offenbarungen. Die eigentümlichen seelischen Erlebnisse, genannt Träume, von deren Vorhandensein wir im Wachzustand nur durch die Erinnerung wissen, sind bis heute noch nicht restlos von der Wissenschaft geklärt. Das beweist aber auch nicht, daß der Aberglaube nun seinerorts beläufige deuten dürfte, wo die Wissenschaft das letzte Wort noch nicht sprechen konnte. Seit Sader, Köhler und Bold hat die Wissenschaft systematisch auch die Träume beobachtet. Jetzt steht, daß im Traumzustand der menschliche Verstand von Willkür stark zurückgedrängt, ja beinahe ausgeschaltet ist, so daß die Traumvorgänge kritisch und regellos sich abspielen, während das Vorstellungsleben und teilweise auch das Gedächtnis freier, also gesteigert sich auswirken können. Willkür und Verstand im Traum ziemlich lahmgelockt sind, fehlt dem Träumenden auch weitaus das Bewußtsein, tätig und wachend in das Traumgeschehen einzugreifen.

Wie entsteht ein Traum?
Versuchen wir uns die Entstehung mancher Träume einmal klarzumachen. Wir träumen beispielsweise von einem wunderbaren Glöckchen oder von dem Geräusch mächtiger Motore. Kurze Zeit darnach wachen wir auf und stellen fest, daß ein melodischer Klöckchenklang oder eine vorüberflummende Fliege diesen Traum verursacht hat. Solche Träume nennt man „Reizträume“. Beispiele für Reizträume lassen sich leicht finden. Sind unsere Flügel ausgebreitet, so daß wir leicht fliegen, so entfällt uns der Traum wohl ins winterliche Hochgebirge; umgekehrt, sind wir zu warm zugedeckt, meinen wir in Afrika unter der Sonne zu braten. Hunger und Durst, die sich während unseres Schlafes bemerkbar machen, versehen uns ins unschöne Traumland der Hungersnot. Am 24. Dezember 1800 auf den Wagen, worin Napoleon schlief, eine Bombe geworfen wurde, erlebte Napoleon kurz vor dem Erwachen im Traum alle Einzelheiten einer Schlacht. — Ein dreizehnjähriges Mädchen schrieb dieses Traumergebnis nieder: „In einer Nacht hatte ich einen schlimmen Traum. Ich hatte lange Zeit wach gelegen, bevor ich einschlief. Ich träumte folgendes: Ich sah in einem Schnellzug und wollte eine lange Reise machen. Der Zug setzte sich in Bewegung, und als er seine höchste Schnelligkeit erreicht hatte, entgleiste er. Alle Wagen stürzten um. Aber zum Glück passierte nicht viel. Die Wagen wurden wieder aufgerichtet. Die Leute, die verletzt waren, wurden verbunden. Dann fuhr der Zug weiter. Wir kamen durch schöne Landschaften. Wir freuten uns auch, daß nicht viel passiert war. Wir kamen über den Mittelkanal, dessen Brücke sehr wackelig war. Aber es ging gut. Auf der zweiten Brücke aber wartete das Unglück schon. Die Brücke brach, und alle Wagen fielen ins Wasser. Einige Menschen konnten sich retten, aber die meisten, die weit vom Ufer waren, gingen unter, denn das Wasser war sehr tief. Ich schrie laut. Dann wachte ich auf. Ich lag nicht im Bett, sondern neben dem Bett. Dicker Schwelpherlollten rollten mir durch das Gesicht, denn ich hatte vor Angst geschwitzt.“

Nicht alle Träume sind Reizträume, viele sind phantastisch

umgestaltete Erinnerungsbruchstücke oder „Tageserlebnisse“. Die Erlebnisse, die ihnen zugrunde liegen, reichen manchmal Tage, Wochen und länger zurück und nehmen dann die sonderbarsten Formen an.

Eine Frau hatte im Verlauf einiger Tage diese besonderen Erlebnisse: Sie hatte einen Kal gekauft und dieser Kal war ihr unterwegs aus dem Eimer gesprungen, wobei es einen großen Schrecken und einen Zusammenlauf von Passanten gab; einige Zeit später sah sie, wie ein Kind allen Verkehrsgesetzen zuwider über die Straße lief und nur durch die Gelbstegegenwart eines Kraftfahrers vor einem Unfall bewahrt blieb. Noch Wochen träumte ihr, sie ginge mit ihrem Söhnchen am Ufer eines Flusses spazieren. Plötzlich tauchte aus dem Wasser eine mächtige Schlange auf, um das Kind zu verschlingen. — Der

eigenartige Traum ist nichts als eine Umformung der Tageserlebnisse gewesen. — Denkbare wäre es nun immerhin, daß der Sohn einige Tage danach zufällig in eine Gefahr gekommen wäre. Sicherlich hätte dann der Gedanke nahegelegen, der Traum wäre ein „Wahrtraum“ gewesen. Das Beispiel zeigt, welche Rolle der Zufall oft spielen kann und wie sich auch Wahrträume meist natürlich erklären lassen.

Häufig sind Träume nichts als seelische Erwartungen, seien es Befürchtungen, Ängste, seien es Hoffnungen, Wünsche. So kann ein vielgeplagter Mensch den Traum vom großen Lohse träumen und beim Erwachen hoffen, der Traum sei ein Wahrtraum gewesen.

Ob es daneben auch Träume gibt, die einer Vorahnung Ausdruck geben, soll hier nicht grundsätzlich bestritten werden. Es gibt dafür beglaubigte Fälle. Aber mit dem Aberglauben der Traumdeutung hat das nichts zu tun und mit ägyptischen Traumbüchern schon gar nicht! Der Dichter Fr. W. Weber sagt vom Ahnungsermögen treffend:

„Und da sich die neuen Tage
aus dem Schutt der alten bauen,
kann ein ungetrübtes Auge
rückwärts blickend vorwärts schauen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Endsieg um den Ager Pontinus

Rom, Anfang November 1939.

Die Trockenlegung und Urbarmachung der „Pontinischen Sümpfe“, die am 28. Oktober mit der Einweihung der fünften Stadt des Ager, Pomezia, ihre Vollendung erfährt, ist der letzte Endkampf eines acht Jahre währenden Kampfes gegen Sumpf und Malaria und die trostlose Verlassenheit tobender Eviden. Heute spielt sich auf dem gleichen Boden das arbeitsreiche aber zufriedene Dasein von 30 000 Menschen ab, die von den fünf Städteverbänden umfaßt werden. 3000 weiße Kolonistenhäuser streben aus diesem engen Kreis der Städte hinaus und haben so das Gefühl der einstigen Verlassenheit auch aus den entlegensten Straßen verbannt. Vittoria, die erste Stadtgründung des Ager Pontinus, hat einer neuen italienischen Provinz den Namen gegeben.

Vor Beginn des achtjährigen Kampfes, den der Faschismus gegen die Pontinischen Sümpfe geführt hat, bereitete sich zu beiden Seiten des schmalen Straßengürtels, das von Rom nach Terracina gespannt war, eine vom Meerwasser bedeckte, heimlich schillernde Fläche aus, aus der nur hier und dort ein hoher Baumstamm oder mageres Strauchwerk hervorragte. Gerden durch Mühen gequält und stets hungriger Kinder wogten sich oft bis in den Straßengraben um das süße Gras, das unmittelbar am Rande der höher gelegenen Straße wuchs, abzuweiden. Wer zwischen November und März in dem reichen Jagdgebiet seine Treffsicherheit erproben wollte, für den empfahl es sich, erst durch eine Chininur der Malaria vorzubeugen, die seit Jahrhunderten hier ein unbefränktes Herrschaftsgebiet beherrschte und die Schuld daran trug, daß die weiße Fläche des Ager Pontinus fast unbewohnt war und daß auch in die Herden der grauweißen, gefährten Rinder manche Lücke gerissen wurde.

Mussolini blieb es vorbehalten, das Werk der Trockenlegung, das schon manchemal versucht, aber nie gelungen war, am 10. November 1931 zu beginnen und am 28. Oktober 1939 zu Ende zu führen. Kaum zwei Monate, nachdem ein hundertjähriges Dekret dem italienischen Kronhäupter 18 000 Hektar pontinischen Bodens zur Urbarmachung zugewiesen hatte, begann man mit der Trockenlegung einer ersten Zone. Am 30. Juni des folgenden Jahres wurde Vittoria gegründet, das am 18. Dezember vom Duce eingeweiht werden konnte und die erste Gemeinde einer Landschaft bildete, die kein Sumpfmeer mehr war, sondern ein „Ager“ im besten Sinne des lateinischen Wortes, nämlich fruchtbares Getreideland. Die Anlage eines ausgedehnten Netzes von Abflüssen hatte in kurzer Zeit den Sumpf weiter und weiter zurückgedrängt, indem dem fließenden Wasser ein Weg ins Meer gebahnt wurde. Die Sommerhitze hatte den Boden getrocknet. Wege waren angelegt worden, und die ersten Häuser beherrschten schon Kolonisten aus Venetien und Triest, die im Andenken an die alte Heimat den hl. Markus zum Patron der neuen Kirche von Vittoria wählten.

In den acht folgenden Monaten dehnte sich das Werk der Urbarmachung zum Meer hin bis zum Poala-See aus. Am 5. August 1932 legte der Duce den Grundstein zu Sabaudia und wohnte am gleichen Tage der Ernte in Vittoria bei. Er blieb dabei selbst auf die Dreifachmaschine, trat in die freundlichen Bauerhäuser ein und sah mit ihren Bewohnern das selbstgebackene Brot. Die Einweihung Sabaudias am 15. April 1933 übernahm König Viktor Emanuel, der dabei den reichen Erfolg seines Schenkungsaktes an den Kronhäupterbund feststellen konnte, waren doch nicht nur die ihm anfänglich zugewiesenen 18 000 Hektar, sondern insgesamt 21 000 Hektar urbar gemacht worden. 15 700 Menschen lebten schon 1933 in dem vor wenigen Jahren noch so ödem Gebiet, und diese Kolonisten nannten schon 1600 Stück Vieh ihr eigen und ernteten im Sommer 31 700 Zentner Getreide gegenüber 2171 Zentner des Vorjahres. Daneben hatte man auch mit dem Ausbau von Zuckerrüben begonnen, die schon im ersten Jahre einen Ertrag von 200 Zentner ergaben.

Das faschistische Italien hat den Kampf gegen Meerwasser und Sumpffieber in gedrängten Etappen geführt, von denen eine jede einen weiten Schritt nach vorwärts tat. Am 18. Dezember 1933 erklärte Mussolini Vittoria zum Mittelpunkt der neuen, gleichnamigen Provinz. Am Tage darauf gründete er Pontinia, das er am 8. Dezember 1934 nach kaum einjähriger Bauzeit einweihen konnte. Am 25. April 1935 fügte sich den neuen Gemeinden des Ager Pontinus eine vierte Stadt hinzu:

es wurde der Grundstein zu Aprilia gelegt und gleichzeitig das Entstehen Pomezias angekündigt. In diesem Zusammenhang kündigte Mussolini den Kolonisten den bevorstehenden Endsieg in dem gemeinsamen Kampf an, indem er sagte: „Erst dann können wir unser Werk als vollendet betrachten und einen neuen Sieg zu jenen anderen zählen, die das italienische Volk in diesen Jahren mit festem Willen erstritten und unweifelhaft verdient hat.“ Diese Worte fielen mitten in der Zeit der Sanktionen und in jenen Abschnitt des abessinischen Feldzuges, in dem die italienischen Truppen unter der Führung des Marschalls Badoglio von Dessie nach Addis Abeba aufbrachen. Das äthiopische Unternehmen, das manden von Spaten und Werkzeugen hinweg unter die Waffen rief, hatte den Rhythmus der Rekonstruktionsarbeiten in der neuen Provinz Vittoria nicht zu hemmen vermocht. Am 10. August 1935 wählte Mussolini der Ernte in Pontinia bei und unterzeichnete einen neuen Kolonisationsvertrag.

Auch die letzte Phase des Kampfes wurde in dem vorerwähnten Zeitraum vollendet. Am 29. Oktober 1936 konnte das fertiggestellte Aprilia seinen Bewohnern zur Verfügung gestellt werden, und am 25. April 1937 wurde der Grundstein zu Pomezia in den nunmehr fruchtbareren Boden des Ager Pontinus gesetzt. Mit der Einweihung Pomezias, die zum diesjährigen Jahrestag des Faschistenmarsches auf Rom erfolgte, hat auch im fünften Zentrum der mit friedlichen Mitteln eroberten Provinz das geordnete Leben einer arbeitssamen Bevölkerung begonnen, die wie ihre Vorfahren aus der Erde die Kräfte ihres Talents und die Quellen künftigen Wohlstandes zieht, nur daß diese Erde fruchtbarer ist und daher ihre ansperrungsreiche Fläche mit reichem Erntesegen zu lohnen imstande ist. In der Tat wurden im verflochtenen Sommer im Ager Pontinus 185 000 Zentner Getreide und 230 000 Zentner Zuckerrüben eingebracht, während sich das durch den Anbau von 4500 Zentner Baumwolle in das italienische Bewässerung um die Unabhängigkeit seiner Textilindustrie eingliederte. Das neuermessene Ackerland reich vom Strand von Terracina bis zum Lago von Ostia und dehnt sich im Inneren bis zu den Bergen von Serraneta und Sezze aus. Wer es der Via Appia folgend durchquert, sieht wie schon überall der Pflanz durch die braune Ackerkrume gefahren und ihr die neue Saat anvertraut worden ist. Die halbweißen Rinder von einst ziehen gefällig Maschinen und Wagen. Um diesen Wechsel zu schaffen hat es acht Millionen Arbeitstage bedurft, aber in ihnen sind auch nicht weniger als 55 000 Hektar Bodens für die Landwirtschaft gewonnen worden, 487 Kilometer Straßen und Wege verbinden die 3000 Bauerngüter untereinander, in denen mehr als 30 000 Menschen, die hinderrücksten Familien Italiens, leben, die auch für ihre Kleinsten den Ackerbauch der Malaria nicht mehr zu fürchten brauchen, denn der Ager Pontinus ist heute nicht nur wie einst die Kornkammer Roms, er besitzt auch die gesunden Klimaverhältnisse einer fruchtbareren bäuerlichen Landschaft zwischen Bergen und Meer, in der südlichen Sonne die Frucht reifen läßt, während die kühlende Seebriese auch den heißesten Stunden der Ernte Erquickung bringt.

Der rechte Platz

Es war kurz vor dem Weltkrieg. Der Zug nach Koblenz war in Köln eingefahren. Ein deutscher Reisender hatte in einem Abteil den noch freien Fensterplatz belegt und bog sich in den Gang des Wagens, um sich noch einmal von Bekannten zu verabschieden. Als er in das Abteil zurückkehrte, hatte ein Engländer seinen Platz geräumt, den Mantel des Deutschen ins Gedächtnis geworfen und rebelle sich nun im stolzen Selbstgefühl des errungenen Sieges. Auf die Worte des Deutschen, er habe den Platz belegt, meinte der Engländer mit frechem Grinsen, der beste Platz gehörte überall in der Welt dem Engländer.

„Woher denn?“ wollte der Deutsche wissen.
„Jedem der Platz, der ihm gebührt!“ war die freche Erwiderung.

Da hatte der deutsche Reisende — es soll ein damals sehr bekannter Ringer gewesen sein — genug. „Wenn dem so ist, dann wollen wir auch dementsprechend handeln!“ — Sprach's holte unter Zustimmung der übrigen Reisenden den jungen Mann von seinem Platz, schob ihn sanft aber nachdrücklich aus dem Abteil und zu jenem kleinen Raum, den man nur sehr vorübergehend benutzt.

Dem Engländer mußte doch wohl ein Licht über sich selbst aufgegangen sein. Er entschuldigte sich und war sofort ein gemüthlicher Reisegenosse. Die etwas derbe Kur war gut angekommen.

Die geschmeidige Lunge

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Beobachtungen, die man an abgeschwächten oder operierten Lungenteilen gemacht hat. Wie Tiemann in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ berichtet, ließ sich erkennen, daß dieses Gewebe die Fähigkeit besitzt, sich in gewissem Ausmaße selbst wieder zu erholen, wenn es zerstört war. Krankhafte Veränderungen des Organs schwinden auf diese Weise bei jüngeren Personen. Eine gesunde Lunge ist durchaus in der Lage, für eine erkrankte einzutreten. Und zwar ermüdet sie diese zusätzliche Leistung einfach dadurch, daß sie wächst. Es handelt sich nicht um eine bloße Ausdehnung, sondern um die Entstehung neuer Zellen. Dieses Wachsen ist übrigens nicht allein bei kranken Menschen zu beobachten. Es zeigt sich auch bei Personen, deren Lunge plötzlich stärker beansprucht wird, also bei Soldaten, Turnern, Bergsteigern. Auch das Höhenklima wirkt in dieser Richtung anregend. Es ist noch der Ansicht Tiemanns daher nicht ratsam, den an schwerer Lungenkrankheit leidenden Menschen in ein Höhenklima zu schicken. Hier würde die Gefahr drohen, daß nun auch die gesunde Lunge infolge Mangels an Ruhe erkrankt. Vielmehr muß die Tiefenlage als Schonungsklima betrachtet werden. Es verhält sich danach mit den Lungen wie mit dem Herzen: Die Organe passen sich den vermehrten Anforderungen alsobald an.

Vom Besuch des Apostol. Nuntius in der Reichskanzlei

Als Vorgesand des Diplomatischen Korps beglückwünschte Nuntius Orsenigo den Führer im Namen der Berliner Diplomaten zum Wähligen des verbündeten Anstalters. In Begleitung von Staatsminister Dr. Weizsäcker und Obergruppenführer Weidner durchschreitet er den Ehrenhof der Reichskanzlei.

(Presse-Postmann, B.)



Kleine Chronik

Der Führer dankt.
Für die unzähligen Bewundungen herzlichster Anteilnahme und aufrichtiger Freude, die dem Führer aus allen Ecken des Deutschen Reiches und von vielen Deutschen jenseits der Grenzen über seine Bewahrung vor dem Verbrechen zugegangen sind, hat der Führer seinen tiefempfundenen Dank ausgesprochen.

Zehntausende besuchten die Ruhestätte der Opfer des Attentats.
Der Münchener Nordfriedhof, in dem die sieben Opfer des Mordanschlages im Bürgerbräuhof ihre Ruhestätte gefunden haben, war den ganzen Sonntag über das Ziel von vielen Tausenden von Volksgenossen.

Zufriedenstellendes Befinden der Verletzten.
Bei den 28 Verletzten des verbrecherischen Anschlages im Bürgerbräuhof, die sich in den Kliniken befinden, ist keine Verschlechterung des Zustandes eingetreten. Auch das Befinden der beiden am schwersten Verletzten bessert sich. Einige leichter Verletzte stehen vor ihrer Entlassung.

Französische Truppen hatten zahlreiche Verluste.
Der Militärattaché der „Petit Parisien“ gibt in seinem Bericht vom Freitag zu, daß die französischen Truppen im Verlauf der vom Gegner durchgeführten Handstreichs zahlreiche Verluste zu verzeichnen gehabt hätten.

Allgemein alarm in Paris.
Am Sonntag früh 4.45 Uhr ertönten in Paris die Alarmglocken, die man seit über einem Monat nicht mehr gehört hatte. Die Entwarnung erfolgte um 8 Uhr.

„Le Pays Réel“ verboten.
Die belgische Regierung hat mit sofortiger Wirkung das Verbot des Vertriebs der Zeitschrift „Le Pays Réel“ erlassen. Eine gleiche Maßnahme ist gegen die in Antwerpen erscheinende flämische Zeitung „Het Vlaamisch Volk“ und gegen die radikalnationalistische „La Botanique“ ergriffen worden.

65 irische Republikaner verhaftet.
In Nordirland wurden 65 irische Republikaner verhaftet und einzeln gefesselt unter starker Polizeibewachung in das Gefängnis von Londonderry gebracht.

Senatswahlen in Jugoslawien.
In Jugoslawien fanden am Sonntag die Senatswahlen statt. Insgesamt wurden 47 Senatoren gewählt, während weitere 47 Senatoren von der königlichen Regierung ernannt werden. Bis 17 Uhr hatten durchschnittlich 85 v. H. der wahlberechtigten Bürgermeister und Provinzialräte bereits abgestimmt.

Bewaffneter namenloser britischer Frachter im Mittelmeer.
Im Istanbul Hafen ist ein englischer Frachtdampfer eingeschlagen, der völlig schwarz gestrichen ist und eine feldsche, unentartete Geschütze hat. Der Name und der Heimathafen sind unbekannt.

Washington dementiert Minenauflagen an USA-Küsten.
Das Kriegsministerium dementierte die Meldungen, daß die amerikanischen Streitkräfte an der Pazifik- und Atlantikküste Minen legen.

Ein Schiff mit Bombenflugzeugen für England im New Yorker Hafen gekehrt.
Ein Schiff, auf dem zwei amerikanische Lockheed-Bombenflugzeuge untergebracht waren, die nach England verfrachtet und der „Royal Airforce“ übergeben werden sollten, ist gestern im New Yorker Hafen angekommen. Das Fahrzeug war am Vier im Hafen von New York befestigt gewesen, während es auf die Ankunft des britischen Dampfers wartete, der die beiden Flugzeuge an Bord nehmen sollte. Detektive wurden sofort mit der Untersuchung beauftragt, haben aber feststellen können, daß es zur Zeit des Unglücks weder starken Wind noch hohe Wellen gegeben hat.

Die Sonderkommission ununterbrochen an der Arbeit.
Die Spur des angeblichen Handwerkers. — Eine wichtige technische Feststellung.

München, 13. November. Bei der Sonderkommission zur Untersuchung des Verbrechens vom 8. November wird Tag und Nacht und auch am Sonntag gearbeitet. Auf die Mitteilung vom Sonntagabend, daß der angebliche Handwerker geflohen sei, der sich im Bürgerbräuhof vor längerer Zeit zu schaffen machte, hat schon eine ganze Reihe Personen Angaben gemacht. Diese Spur verdichtet sich immer mehr, zumal festgestellt werden konnte, daß der Gesuchte weder zum Personal des Bürgerbräuhofes gehört hat, noch als Handwerker dort ordnungsmäßig tätig war. Es ist jetzt klar zu erkennen, daß dieser Mann nicht nur einmal erschienen, sondern daß sein Auftreten schon bis Anfang August zurückreicht.

In technischer Hinsicht ist es inzwischen gelungen, zwei Firmen festzustellen, die als Hersteller einzelner Teile des Uhrwerks des Zeitzünders in Frage kommen. Sämtliche des Materials der anderen Teile des Sprengzünders sind die Untersuchungen und die Überprüfungen der verwendeten Materialien noch im Gange.

Dr. Goebbels sprach im Berliner Osten

„Der Führer wird diesen Krieg mit seinem Volke siegreich bestehen!“

Berlin, 13. November.

Am Sonntagabend sprach Reichsminister Dr. Goebbels zu Arbeitern und Soldaten bei einem Kameradschaftsabend der Kreise VII der NSDAP und der Firma Coram im Berliner Osten.

Dr. Goebbels führte eingangs seiner Rede aus, daß er nicht gekommen sei, um politische Erklärungen abzugeben. Wenn er spreche, so nur, um das zum Ausdruck zu bringen, was in diesen Stunden und Tagen die Herzen aller Deutschen erfülle und aufs tiefste bewege.

„Wir sind uns von Anfang an darüber im klaren gewesen“, so erklärte der Minister, „daß dieser Krieg für uns alle nicht leicht sein würde. Das Volk aber ist am besten für den Krieg gerüstet, das die stärksten Nerven hat und sie auch bewahrt. Wir wußten auch schon im Jahre 1933, daß der Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschlands zu einem gesicherten Frieden nicht ohne Widerstände vor sich gehen werde. Wir haben deshalb in den Jahren 1933, 1934, 1935 und 1936 alle Kraft darauf verwendet, das Staatsvolk sicher durch die stürmischen Wellen der internationalen Erregungen hindurchzuführen. Daß uns die britische Regierung eine solche Auseinandersetzung aber einmal aufzwingen würde, war nach Lage der Dinge kaum zu bezweifeln.“

Dr. Goebbels schilderte dann den Aufstieg der Bewegung zur Macht, ihren Kampf gegen die inneren Feinde und die einzelnen Etappen der einseitig erfolgreichen Außenpolitik des Führers nach der Machtergreifung.

„Zunächst hat der Führer eine starke Wehrmacht aufgebaut, hat das Volk innerlich zusammengefaßt und es politisch und weltanschaulich erogen; wir haben uns durch den Vierjahresplan die für die Kriegsführung auch bei der stärksten Blockade notwendigen Rohstoffe im Innern des Landes beschafft und hergestellt. Das Reich ist gerüstet, um jedem Angriff wirksam zu begegnen.“

Die britische Kriegspolitik sagen heute, der von ihnen angezettelte Krieg würde aus moralischen Gründen geführt. Selbstverständlich ist die Moral dabei für sie der untergeordnete Faktor. Die ganze englische Kolonialgeschichte ist ja nur eine einzige Kette von Amoralität. Es ist dieselbe Amoralität, die im Jahre 1939 dazu führte, daß die britische Regierung sich gegen die endgültige Befreiung des deutschen Volkes und damit gegen die restlose Wiederherstellung unserer deutschen Souveränität zu stellen entschlossen hat. Es ist selbstverständlich, daß sich der Führer gegen diese Angriffe so vorbereitet hat, daß an unserem Sieg nicht gezweifelt werden kann. Wir haben nichts zu befürchten: Auch die englische Blockadedrohung kann uns nicht mehr imponieren. Wirtschaftlich Deutschland auszuhungern und zu erdrücken, ist vollkommen unmöglich.

Militärisch ist das ebenso ausgeschlossen, denn militärisch ist die Lage für uns ungleich viel besser als im Weltkrieg.

Es bleibt also für unsere Gegner gar kein anderer Ausweg mehr“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „als einen letzten, verzweifelten Versuch zu machen, die Kraft des deutschen Volkes wieder nach dem alten Rezept, das sich jahrhundertlang an Deutschland bewährte, zu zerbrechen, nämlich das deutsche Volk im Innern zu spalten. Es ist ein alter Trick der englischen Politik“, erklärte er, „ein Volk von seiner Führung zu trennen, es mit Färsen zu bedören, die Führung endgültig zu beseitigen und damit das Volk führerlos, waffenlos und wehrlos der Willkür der englisch-imperialistischen Politik auszuliefern. Das meinte auch Herr Chamberlain, als er in seiner ersten Rede nach Kriegsausbruch sagte: „Ich wünsche den Tag noch zu erleben, an dem Hitler vernichtet ist!“

Anschließend gab Dr. Goebbels zahlreiche Beispiele dafür, wie dumm und albern die englischen Flugblätter zumeist abgefaßt sind und daß man in England von der wahren Stimmung im deutschen Volk keine Ahnung habe. Nachdem Dr. Goebbels dargelegt hatte, daß die Gegner Deutschlands mit ihren überalterten Methoden keinen Erfolg mehr beim deutschen Volk haben, kam er auf den letzten, verzweifelten Versuch der englischen Kriegshoheit zu sprechen, den Führer vom deutschen Volk zu trennen.

Denn das ist der Sinn des Attentats vom 8. November im Bürgerbräuhof in München. Wenn es nicht gelingt, so sagt man sich in London, das Volk gegen den Führer aufzuheben, dann muß eben der Führer vernichtet werden, gleichgültig welche Mittel dabei zur Anwendung kommen.

„Dieses infame Verbrechen“, so rief Dr. Goebbels aus, „ist Deutschlands Feinden nicht gelungen, und es kann ihnen auch nicht gelingen! Denn unser Instinkt sagt uns, daß es keine Berechtigung mehr in der Welt gäbe, daß die Weltgeschichte ihren Sinn verloren hätte, wenn wir Deutschen, die wir uns nun sieben Jahre lang ehrlich angestrengt haben, Deutschland wieder frei und groß zu machen, durch die Verbrechen einer Verbrecherelite an der Erreichung dieses Zieles gehindert werden könnten. Das ist nicht möglich. Welches Wunder auch jedem geplanten Verbrechen der Gegenseite entgegenreitet: Der Führer wird diesen Krieg mit seinem Volke siegreich bestehen.“

Dr. Goebbels schloß seine oft von hürmlichem Beifall unterbrochenen Ausführungen mit einem Appell an seine Zuhörer:

„Es ist die Aufgabe jedes Deutschen für diesen Krieg mit Einsatz all seiner Kräfte einzustehen. In dieser Krieg, den England wollte, gewonnen — und wir wissen, daß er gewonnen wird —, dann bedeutet das die endgültige Befreiung unseres Volkes und die Sicherung unseres nationalen Lebens für alle Zeiten.“

Aus aller Welt

Strafgericht des früheren Bromberger Stadtpräsidenten.
Bromberg, 13. November. Am Sonntag, dem 11. November, wurde der Bromberger Wohnverfall bekanntgegeben, daß in den Morgenstunden dieses Tages der frühere Stadtpräsident von Bromberg, Leon Barciszewski, standrechtlich erschossen worden ist. Da dies in den letzten Wochen schwedische Verfahren einmündig verantwortliche Mitschuld am Luftschlag in Bromberg und struppellose Vererbung des Stadtvermögens erwiesen hat.

Arbeitstagung der Oberinnen vom Deutschen Roten Kreuz.
Berlin, 13. November. Zum ersten Male seit Kriegsausbruch fanden sich die Oberinnen der 67 Mutterhäuser vom Deutschen Roten Kreuz im DRK-Präsidium zu einer Arbeitstagung zusammen. Sie gaben einen anschaulichen Überblick über den Einsatz der Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes im Sanitätsdienst der Wehrmacht.

Befehl der Wehrmacht bei den Wehrkommissionen in der Ostmark.
Berlin, 13. November. Der Reichsminister der Justiz hat eine in der Deutschen Justiz veröffentlichte Verfügung vom 8. November 1939 erlassen, wonach mit Wirkung vom 1. Dezember d. J. die bei den Amtsgerichten in der Ostmark errichteten Wehrkommissionen ohne Wehrmacht und entscheiden.

Neuer deutscher Militärattaché in Budapest.
Budapest, 13. November. Der deutsche Militärattaché, Generalmajor von Arcebe, wurde Sonntagabend vom Reichsverweser in Abschiedsaudienz empfangen. Sein Nachfolger ist Generalmajoroberst Günther Krappe.

Gefängnisinsassen in England.
Amsterdam, 13. November. „Reis Chronique“ berichtet über scharfe Maßnahmen, die die britischen Gefängnisbehörden hätten ergreifen müssen, um Gefängnisinsassen, über die aus verschiedenen Teilen des Landes berichtet werde, zu unterdrücken.

Allein sechs Schiffe der Holland-Amerika-Linie in den Towns festgehalten.

Amsterdam, 13. November. Wie „Sandelblad“ meldet, werden zur Zeit allein sechs Schiffe der Holland-Amerika-Linie durch die Engländer in den Towns festgehalten.

Spaniens Luftwaffe ein selbständiger Wehrmachtsteil.
Madrid, 13. November. Das spanische Geschichtsbuch gibt Einzelheiten über den Aufbau der Luftwaffe bekannt, die jetzt zum selbständigen Wehrmachtsteil erklärt wurde. Danach setzt sich die Luftwaffe aus drei Teilen zusammen, nämlich selbständiges Luftgeschwader, Seereserve und Marineflieger.

Holland verwarnet Warm-Verleumdungen.
Amsterdam, 13. November. Die Verleumdungen von gegenwärtig in Holland arbeitenden englischen und französischen Pressevertretern hat zu Beanstandungen von Seiten der holländischen Regierung geführt. Wie der Presseschef der holländischen Regierung mitteilte, erhielten gestern eine Reihe von ausländischen Pressevertretern eine schriftliche Verwarnung. Hierin hieß es, sie hätten zu vermeiden, daß ihre weitere journalistische Tätigkeit in Holland durch die Regierung unterbunden werden würde, falls sie weiter mit ihrer alarmierenden, Presseberichterstattung fortfahren sollten.

Neuer Organisationsleiter der Auslandsabteilung der Kolonie.
Madrid, 13. November. Zum Organisationsleiter der Auslandsabteilung der Kolonie wurde Pablo Merca del Val ernannt, der ehemals Chef der Abteilung für Auslandskorrespondenten war.

Polnischer Juwelenraub in Paris festgenommen.
Paris, 13. November. Die Pariser Sicherheitspolizei hat den polnischen Staatsangehörigen Romanowitsch festgenommen, der in einem großen Hotel Schmuckstücke im Werte von über zwei Millionen Franken gestohlen hat.

Hauptredakteur: Georg Winkel.
Verantwortlich für Inhalt u. Bilder: Georg Winkel, Dresden.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Theodor Winkel, Dresden.
Druck und Verlag: Germania-Verlagsdruckerei Dresden, Volkerstr. 17.
3. Bl. ist kostenlos Nr. 4 gültig.



Immer mehr
verwenden Handwerker, Handel- und Gewerbetreibende ihre Geschicklichkeit in Durchschreibeausführung. Wir haben uns daher besonders gut auf die Herstellung von Durchschreibeadruckmaschinen aller Art eingerichtet und können darum preiswert liefern.

Germania Buchdruckerei
Dresden A 1
Pöllnersstraße 17

Drucksachen
geschmackvoll u. preiswert liefert

Germania Buchdruckerei
Dresden A 1
Pöllnersstraße 17

Dresdner Theater
Opernhaus
Montag
Die Fledermaus (7.30)
Eisenstein: Kremer; seine Frau: Goltz; Frank: Egidis; Orloff: Wieber; Alfred: Wessely; Dr. Falke: Schellenberg; Adele: Reichelt; Frosch: Ermold.
Dienstag
Die verkaufte Braut

Dresdner Lichtspiele

11: 3.45, 6.10, 8.35: Robert Koch.
Prinzess: 3.50, 6.15, 8.40: Die Reise nach Tilsit.
Universeum: 3.45, 6, 8.30: Premiere der Butterfly.
Capitol: 3.45, 6.15, 8.30: Kennwort: Nacht.
Ufa-Palast: Mo. 4, 6.15, 8.30: Morgenrot.
Zentrum: 3, 5, 7, 9: Dschungel-Gebelmiss.
Ufa am Postplatz: 11, 1.30, 4, 6.30, 9: Paradies der Junggesellen.
Scala: 4, 6.15, 8.30: Die fremde Frau.
Kü-21: 6, 8.30: Paradies der Junggesellen.
Gloria: 6, 8.30: Drei Bäter um Anna.
National: 4, 6.15, 8.30: Drei Bäter um Anna.
Olympia: 6, 8.30: Die Geliebte.
Park-Lichtspiele: 6.15, 8.30: Renate im Quartett.
Roomoo: 6.15, 8.30: Ehe in Dosen.

Schauspielhaus
Montag
Prommy (7.30)
Duchow: Rainer; Marie: Goldmar; Schneider: Hessenland; Prommy: Kleinschegg; Hansen: Dirmoser; Holtermann: v. Smelting; Siebold: Hamel; v. Hedewitz: Lindner; Groß: Detatli.

Karoline: Overbeck; Lorenz: Paetow; Sodewasser; Kottenkamp.
Dienstag
Die Räuber (7.00)

Theater des Volkes
Montag
Die ungarische Hochzeit (8.00)
Dienstag
Die ungarische Hochzeit (8.00)

Komödienhaus
Montag
Die gute Sieben (8.00)
Dienstag
Die gute Sieben (8.00)

Central-Theater
Montag
Frau Luna (8.00)
Dienstag
Frau Luna (8.00)

Blendax
benutzen ist mehr als Zähne putzen!



Blendax Zahnpasta
25 u. 45 Pfg.

Glücksbringer

Roman von Christel Brecht-Jelknecht

Copyright by Karl Adler & Co., Berlin-Schmargendorf.
(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„So bring ihn doch um!“ reizte sie ihn mit heiserer Stimme. „Bring ihn doch um, du Satan!“

„Wo spränge er sie an, so schrie er: „Wenn du weiter so störrisch bist, dann tue ich es auch. Werabe so, wie ich damals —“

„Wie du damals?“ fing sie den Satz auf, leise, fast besonnen, ruhig wie ein Kind.

Ihre plötzlich befängigte Sprache schien ihn aber noch wilder zu reizen.

„Ja“, sagte er, „wie damals das Seil — —“

„Das Seil?“ wiederholte sie langsam.

Klinger hatte eine Hand in die Vortiere gefaßt. Es beugte nur eines kleinen Kindes, und er stand vor den Beteiligten dieser Szene. Aber er wollte alles zu Ende hören. Es war mehr, als er erwartet hatte, es waren furchtbare grauenhafte Dinge, die da — wie die Specher meinten — ungehört hinausgeschrien wurden.

„Ja, das Seil! Er sollte sich das Genick brechen, hörst du, damit du endlich frei wurdst — frei für mich!“

In diesem Augenblick wurde der Vorhang zur Seite gerissen, und die beiden Männer, die dahinter gestanden hatten, traten mit entschlossenen Revolvern in das Zimmer. — Wagh, mit weit geöffneten Augen starrte Marie Tjano ihnen entgegen, und der Mann hinter dem Schreibtisch war jäh aufgesprungen.

„Was soll das bedeuten?“ brüllte er mit überfliegender Stimme.

„Das werden Sie sofort erfahren“, sagte Klinger kurz, „Kriminalpolizei!“

Da fuhr dessen Rechte blitzschnell nach der Gefährlichen. „Hände hoch!“

Zwei freisinnige Revolverläufe waren auf ihn gerichtet. Da folgte er mechanisch dem Befehl.

„So, und nun, verehrter Kollege, nehmen Sie ihm das Ding da aus der Hosentasche ab, damit er keinen Unfug anrichten kann.“

Dann wandte sich Klinger der Frau zu.

„Wir haben den wesentlichsten Teil Ihrer Unterhaltung vom Nebenzimmer aus gehört, Frau Tjano, und sind in großen Unrissen unterrichtet. Wer ist nun dieser Mann hier, und wer ist Fred?“

„Fred, mein Mann“, sagte sie, noch gänzlich bestürzt von dem Einbruch des plötzlichen Szenewechsels. „Ist der Artist Thoran.“

„Der berühmte internationale Künstler auf dem Hochseil?“ fragte Klinger lebenswürdig.

„Ja, derselbe. Und dieser hier, dieser... dieser Teufel, der uns ins Verderben gestürzt hat“, ihre Stimme war voller Verachtung, „ist zur Schwärze für unseren Verfall auch ein Artist mit Namen Tomens.“

„Gut“, nickte Klinger, „wir werden das Weitere sehen. Wenn sich alles so bestätigt, wie wir es vorhin gehört haben, wird es für Sie und Ihren Mann, glaube ich, nicht allzu schlimm werden. Allerdings — Sie haben ebenfalls bei der Vertreibung des Hochseilganges mitgewirkt!“

„Wir wollen ja gern unsere Strafe auf uns nehmen“, drängte Marie Tjano, „um unsere Schuld zu sühnen, in die wir durch den da hineingeraten sind. — Aber warum hat Fred mich auch von meiner künstlerischen Arbeit ferngehalten aus seiner überempfindlichen Liebe heraus? Es wäre dann vielleicht alles anders gekommen!“ Sie seufzte. „Diese Männer manchmal — es ist kaum zu fassen!“

Klinger konnte ein Lächeln nur mit Mühe unterdrücken. „Wir fahren also jetzt zur Post. Das Haus bleibt weiterhin unter Aufsicht. Nicht wahr, Sie veranlassen das, Herr Kollege!“

Siebentes Kapitel.

Else Strette hatte trotz ihrer Aufregung glänzend geschlossen. Nun schrak sie fertig zusammen, als plötzlich jemand an die Tür klopfte. Was hatte Toni gesagt? Niemand einlassen! Gar niemand!

„Wer ist denn da?“ piepte sie mit ihrer ängstlichen Stimme. „Das Stubenmädchen! Ein Einschreibbrief ist gekommen, und das Fräulein möchte den Empfang bestätigen.“

Ein Einschreibbrief für sie? Von wem konnte er nur sein? Doch nicht vom Toni? Niemand wußte doch sonst ihre Anschrift.

„Nu machen Sie schon ein bißchen halli“, erklang eine jorlige männliche Stimme (aha, der Postbote), „ich hab' doch meine Zeit nicht gestohlen!“

Else entschloß sich, einen Spalt zu öffnen. Der Brief war richtig für sie aufgegeben. Ihre ältternde Hand schrieb die Bescheinigung des Eingangs, dann öffnete sie leise und bang den Umschlag. In schönen und wohlgelesenen Worten sprach ihr Marie Tjano die Kündigung aus, da sie ins Ausland reife und Else nicht weiter mitnehmen könne. Dem Schreiben eingefaltet waren zwei Hundertmark-Scheine.

Das Geld fiel aus Elses Händen zu Boden. Falschgeglüht? Sie schauerte. Also, da war es, was sie schon immer gefürchtet hatte: Sie war stellunglos! Aber es war ja kein Geldsperr mehr, es war keine Last, keine Angst, nicht Verdrehung! Wie hatte Toni Schradler zu ihr gesagt? „Wir schaffen dir Arbeit mehr als genug!“ Und er würde es fertig bringen, ja, er, der Schonsteinleger Toni Schradler! Dieser große Junge, dieser wunderbare, liebe Bunge! Dieser — — — ob, sie fand keine Worte, die gut genug für ihn waren.

Der Fernsprecher klingelte. Else zögerte jetzt keinen Augenblick mehr, den Hörer abzunehmen. Ein Akkord war von ihr gemeldet, denn Marie Tjanos Gebot, ihre Strenge, ihre Unerbittlichkeit lasteten nicht mehr brohend auf ihr.

„Liebling“, sprach da jemand in die Muschel hinein, und die Worte drangen vor bis zu ihrem Ohr, nein, viel weiter, bis zu ihrem Herzen, „Liebling, ich muß dich aus den Federn klingen.“

Else lauschte der Stimme mit bebendem Entzücken. „Liebling“ hatte in ihrem ganzen Leben noch kein Mensch zu ihr gesagt; nicht einmal ihre Eltern, die sie so jung verlor.

„Das ist schön“, antwortete sie leise, „so schön ist das! Wie lieb von dir — ich bin glücklich —!“

Auch an der anderen Seite des Drahtes schien jetzt eine Stimme zu lauschen, den Atem anzuhalten, sich den weichen, ungewohnten Lauten gänzlich hinzugeben.

„Hat dich nichts gestört?“ kam es dann zärtlich zurück.

„Nein — doch — ja, gewiß. Ich habe meine Kündigung erhalten.“ Das klang gar nicht weinerlich, gar nicht bekümmert oder bedrückt! Toni Schradler aber fragte mit deutlichem Erstaunen:

„Wer hat dir gekündigt und wann?“

„Frau Tjano und durch die Post.“

„Ach so —“, eine kleine Pause, und dann: „Kannst du schnell unten sein, Else? Ich muß dich unbedingt sprechen!“

„Unten? Wo bist du denn?“

„In der Halle meines Hotels!“

„Wie herrlich! Ich bin sehr, sehr schnell unten.“

Sie beeilte sich wirklich. Es war unglaublich, daß man in so kurzer Zeit so bezaubernd angezogen sein konnte. Die Lieben- den eilten einander entgegen. Toni setzte einen Fuß auf die Treppe, und sie floh lächelnd über die Stufen zu ihm. Nicht viel fehlte, und sie hätten sich geküßt; so aber moßen sie sich nur mit strahlenden, trunkenen Blicken, als wäre ihnen über Nacht erst wirklich zum Bewußtsein gekommen, was sie aneinander errun-

gen hatten. Arm in Arm und mit einer Sicherheit, als täten sie das bereits seit Jahren, betraten sie den Frühstücksraum. Wie selbstverständlich schloß sich diese kleine Dame benahm, vollendet und graziös; Toni war ungeschicklich in sie verliebt.

„Hast du gefrühstückt?“ wollte sie wissen.

„Nein, ich will es mit dir tun.“

„Sie strahlte ihn an, der Glanz ihrer Augen verging auch nicht, als sie erinnerte: „Ein anderes Frühstück als damals in Mutter Schnüllgens „Atteletje“.“

„Ja, aber ist es ein besseres? Ich glaube nicht, Else. Wir waren damals trotz allem unbeschwerter und auch — glücklicher.“

„Glücklicher als jetzt?“ fragte sie zweifelnd und legte den blonden Kopf auf eine ähnliche Weise über ihre Schulter, wie sie damals aus dem schwindelnd hochgelegenen Kellertfenster nach ihm ausgedrückt hatte, nach dem Schonsteinleger, der auf der Spitze des Kamins stand. „Du bist jetzt wieder ganz frei. Frau Tjano hat mich entlassen. Mit allem habe ich nun nichts mehr zu tun; weder mit den bunten Geschäften, von denen ich nichts weiß, noch mit Verstecken und Verschweigen — ach, es ist wieder so wie in — Düsseldorf. Die schimpfende, polternde Schnüllgers, ein „Atteletje“, aus dem ich vertrieben werde, der zuverlässigste Peterling und — keine Kunden!“

„Ja, du hast recht, kleines Mädchen. Das Kapitel Tjano ist abgeschlossen für dich. Wir knüpfen nun wieder an dem an, was vorausgegangen ist, an Mutter Schnüllgens „Atteletje“. Und heute feiern wir hier in Berlin ganz für uns allein zunächst einmal unsere Verlobung.“

Da lagte und strahlte ihn die kleine Else an, um gleich darauf ihre zarten, zerküßelten Näschen vor das Gesicht zu schlagen und bitterlich zu schluchzen. Aber auch das war nur ein Ausbruch der Erleichterung und Freude, Freude darüber, nicht mehr allein auf der Welt zu sein. „Komm“, sagte Toni nach einer Weile, als sie sich beruhigt hatte, „jetzt laufen wir ein bißchen durch Berlin.“

Else erhob sich und küßte die weiche Klappe auf das seltsame Haar. Und dann standen sie draußen, die beiden Liebenden. Sie gingen so schnell, als drängte es sie, die Großstadt und ihre Menschen hinter sich zu lassen, nur sich allein zu genießen.

„So habe ich mir das immer vorgestellt, Elchen“, sagte Toni Schradler, „Stunden und Tage hindurch so mit dir allein zu gehen, am Rhein entlang und durch den Fogsarten, und wenn es warm würde, wollte ich mit dir paddeln und schwimmen und wandern. Und du solltest nie mehr Sorge haben, und nicht mehr allein sein. Und dann war' alles beinah' gar nicht wahr geworden — — —“ Er zog sie näher an sich und streichelte ihren Arm. „Und dann habe ich tatsächlich Angst gehabt, du gehörst einem andern und hältst mich belogen. Damals, morgens, als du mir gestandest, du gehörst zu keiner Menschenkette, damals hatte ich dich schon lieb, Elchen. Und du, Else?“

„Ach, und ich erst — — —“ In den vier kleinen Worten lag ein ganzes, großes Geständnis.

Sie gingen still dahin. Die Bäume waren breit und ganz voll Laub und standen wie schirmende Dächer über ihnen. Hin und wieder blieben die Liebenden stehen und sahen sich an. Es war jedoch heller Tag, und sie wagten es nicht, sich zu küssen. Aber ihre Blicke waren süßer, als heißeste Küsse es hätten sein können.

„Und was wird — morgen sein?“ fragte Else, sich ganz in seinen Schutz und seine Leitung begebend.

„Morgen reisen wir ab!“ erwiderte er. „In meiner Mutter! Sie erwartet dich schon, Elchen. Sei ihr wirst du gut aufgehoben sein, bis wir — heiraten!“

Und nun verlag sie es doch, daß es eine Straße gab und den hellen Tag und Menschen und alles das, was Beherrschung von einem Menschen in einem Kulturstaat verlangt. Denn sie grub ihr Gesicht in seinen Nacken und raunte:

„Ja, wir wollen endlich noch Pause!“

— Ende —

Kurze Nachrichten

Ein reichbewegtes Leben einer 90jährigen.
Hamburg-Bergedorf, 13. November. Die älteste Einwohnerin von Wentorf, Frau Emma Bräutigam, feierte dieser Tage den 90. Geburtstag. In Remel geboren, verheiratete sie sich mit 17 Jahren und zog mit ihrem Mann, dem sie acht Kinder schenkte, nach Litauen. Während des Weltkrieges lebte sie in Verbannung in Archangelsh, nach dem Kriege mußte sie aus Litauen flüchten und kam 1919 nach Wentorf. Das greise Geburtstagskind trägt das Ritterskreuz in Gold.

Mord an einem vierjährigen Knaben.
München, 13. November. Wegen Mordes wurde der 25 Jahre alte ledige Nikolaus Eder aus Hölzhaus, Landkreis Mühldorf, festgenommen. Eder hat am 2. September einen vierjährigen Jungen nach Verübung eines Stillschleppens ermordet und totgeschlagen und die Leiche in einem Heustadel des eigenen Anwesens verreckt. Die Leiche wurde durch Beamte der Nord- und Ostmission München gefunden. Der Täter gab an Ort und Stelle seine Tat unumwunden zu und gestand außerdem noch zwei Brandstiftungen in Hölzhaus, begangen in den Jahren 1934 und 1935. Der Täter hatte bereits im Sommer dieses Jahres an dem ermordeten Jungen unzüchtige Handlungen vorgenommen, wurde aber damals nicht zur Anzeige gebracht.

Im Bett geraucht und verbrannt.
Airn (Nahe), 13. November. Der 40jährige unverheiratete Ludwig Michel hatte sich abends mit einer brennenden Zigarette ins Bett gelegt. Dabei wurde das Bett in Brand gesetzt, ohne daß der Mann etwas bemerkte. Arbeitskameraden, die nichts durch den Brandgeruch aufmerksam wurden, brannten in das Dachzimmer Michels ein und fanden den schlafenden Mann im Bett liegend; er hatte bereits starke Verbrennungen erlitten. Man brachte den Mann ins Freie, doch ist er bald darauf seinen schweren Brandverletzungen erlegen. Hausbewohner konnten den Brand löschen.

Der Rattenfänger von Tondern.
Tondern, 13. November. In der Öffentlichkeit war sehr häufig Klage darüber geäußert worden, daß im nördlichen Schladthaus eine verheerende Rattenplage herrscht, auf die auch die in Tondern vorkommenden Fälle der Weißliche Krankheit zurückzuführen seien. Rummshor hat der staatliche Sachverständigen in Rattenfragen, Kaiser aus Kopenhagen, einen Generalangriff gegen die Ratten von Tondern durchgeföhrt. Der Erfolg war, daß 30 Ratten tot über der Erde gefunden wurden. Da aber nach Mitteilung des Sachverständigen nur ein Prozent der durch sein Kampfmittel umgekommenen Ratten über der Erde erscheint, so sind nach seiner Behauptung mindestens 2500 bis 3000 Ratten auf dem Gelände des Schlachthofes dem Gift zum Opfer gefallen.

Sie lieferte selbst das Bild für den Steckbrief.
Danzig, 13. November. Mit einem in der Geschichte der Kriminalpolizei kaum dagewesenen Fall beschäftigte sich das Schnellgericht in Danzig. Es handelte sich darum, daß sich die Diebin bei Begehung ihres Diebstahls photographieren ließ und damit der Polizei ihr Bild für einen Steckbrief lieferte. Die 18 Jahre alte Hildegarde Schaffranke sah sich eines Tages vor die Notwendigkeit gestellt, ihren Paß zu erneuern. Dazu gebrauchte sie ein Paßbild. Sie ging in ein Danziger

Photostudio. Die Eigentümerin des Photostudios war abwesend und hatte ihre Geldtasche mit 148 RM. in dem Aufnahmerraum liegen gelassen. Die Schloßin der Eigentümerin machte nun die Aufnahme und wunderte sich, daß das junge Mädchen so überaus aufgeregt war. Einen Augenblick verließ die Schloßin das Atelier und dann täuschte die Schaffranke vor, daß sie ihr Geld vergessen hatte und verließ das Geschäft unter Zurücklassung ihres angefertigten Bildes. Sie hatte die der Eigentümerin gehörende Tasche mit 148 RM. mitgenommen. Allein auf Grund des zurückgelassenen Bildes konnte die Täterin im Sandumbrecht festgestellt und dem Richter vorgeführt werden. Ja, das vorliegende Bild ermöglichte es dem Richter, festzustellen, was für ein Gesicht die Angeklagte gleich nach Begehung ihrer Tat gemacht hatte. Die Aufregung zeichnete nämlich deutlich die verkrampften, schuldberühnten Gesichtszüge aus.

Der Richter berücksichtigte die bisherige Unbescholtenheit der noch jugendlichen Angeklagten und den Umstand, daß es sich bei ihr bestimmt nicht um eine geübte Verbrecherin handelt und verurteilte sie zu einer Gefängnisstrafe von nur vier Monaten.

Verurteilter vom Sondergericht zum Tode verurteilt.
Gumbinnen, 13. November. Das Sondergericht verurteilte in dem Verurteilter Willi Leschner einen Verbrechertyp zum Tode, wie er im deutschen Staat nur noch selten zu finden ist. Es ist der Fall eines Volkshochschülers, der außerhalb

der Volksgemeinschaft steht und für den die Todesstrafe die einzige Sühne bedeutet.

Eine fast ununterbrochene Kette von Urkundenfälschungen, Fälschungen und schweren Diebstählen, Sachbeschädigungen, Körperverletzungen und verurteilten Totschlages füllten das Leben des 40jährigen Verbrechters aus. Dieser „alte Praktiker“ hat alles auf dem Kerbholz, was ein Verbrecher überhaupt tun kann. Empfindliche Zuchthausstrafen hatte er abgüssen, auch dem eine „Tour“ durch Deutschland gemacht hatte, landete er wieder in Königsberg, nachdem er hier und in der Provinz im Jahre 1936 sein verbrecherisches Unwesen bereits getrieben hatte. Der Kampf um das Lebensrecht des deutschen Volkes für diese Gefahren absolut nicht. Er benutzte sogar die Verdunkelung, um seinem unterweltlichen Treiben nachzugehen zu können. Bei dem Versuch, in Gumbinnen in eine Gaststätte einzubrechen, wurde er nun gestellt. In der Verhandlung legte sich der Verbrecher anfänglich aufs Leugnen, mußte dann aber doch alles eingestehen. Ja, sogar nach einem weiteren Diebstahl in Angerapp, wo er 1200 Mark Beute gemacht hatte. Der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe. Das Gericht fällt das Urteil antragsgemäß. Es lautet nicht nur auf die Todesstrafe, sondern auch auf Sicherungsverwahrung und wegen vier schwerer Diebstahlsfälle, eines verurteilten Mischfahrdiebstahls und einer Körperverletzung insgesamt 16 Jahre Zuchthaus. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende hervor, daß bei diesem Verbrecher der Paragraph 2 der Verordnung gegen Volkshochschülers vollauf zuträfe.

Von der Behandlung der Haut

Es ist Aufgabe der Haut, die unter ihr liegenden Organe vor äußeren Schädigungen zu schützen. Sie bedient sich hierzu einer Reihe von Reaktionen, die sich nach der Schwere der bedrohenden Schädigung richten. Bei geringeren Einwirkungen tritt: Rötung der Haut auf, vermehrte Durchblutung zur Erhöhung der Vitalität des Gewebes. Bei stärkeren Einwirkungen kommt es zur Wundenbildung, indem sich unter der Oberhaut eine Wassermenge zusammenzieht, die das Gewebe abschirmt. Seltene Einwirkungen führen eine Schädigung der Haut herbei, die notwendigen Reaktionen von der Haut zum Organismus unterbleiben, da sofort die Nervenzentren betroffen werden. Nur rein örtlich ziehen sich die Blutgefäße zusammen, die Haut wird bläulich und die Hitze verhöht das leblose Gewebe.

Vollkommen analoge Verhältnisse finden wir bei der Einwirkung von hautschädigenden Stoffen. Schon in der alten Medizin benutzte man Hautreizungen zu Heilzwecken. Des Weiteren verordnete man Schweißbäder und erzeugte durch längere Einwirkung auf die gesunde Haut Schädigungen bis zur Geschwürbildung; man ging dabei von der Vorstellung aus, daß man den inneren Giftstoffen eines kranken Körpers durch ein offenes Geschwür den Abfluß nach außen ermöglichen müßte. Auch in der modernen Heilkunde gebrauchen wir ähnliche Maßnahmen, A. B. bei der Blutvergiftung, um die Widerkräfte des Organismus anzuregen und eine Zusammenziehung der Bakterien zu erwirken. Verbreitet ist aber die Verwendung des Stadiums der leichten Rötung der Haut, beliebt vor allem zur Beeinflussung von Lungenerkrankungen. Bei Erkrankungen der Bauchorgane bedient man sich stärkerer Wärmeinflüsse durch heiße Umschläge, bei Erkrankungen der Atmungsorgane verwendet man Senfwickel. Gewöhnlicher Senf wird mit Wasser angerührt und leicht erwärmt, dadurch wird das hochwirksame Senföl frei; wie

eine Kompresse wird dann der Brot um den Körper herumgelegt und einige Minuten so belassen. Jetzt muß natürlich aufgepaßt werden, da infolge fortschreitender Einwirkung die Nervenzentren der Haut gelähmt werden und unerwünschte Wirkungen erzielt werden können. Der Hautrötung entsprechend spielen sich im Körperinneren reflexartige Umstellungen in der Blutverteilung ab, die wir zur Heilung benötigen.

Auch in der Kriegführung bedient man sich hautreizender Stoffe, die man als Geschloß bezeichnet und die aus dem Polenkampfbau wieder in unseren Gedankenkreis eingetreten sind. Dieser Stoff kann die Haut treffen als Dampf oder als Tropfen. Besonders betroffen bei der Einwirkung von Dampf sind schweißige Hautstellen. Hier tritt die leichtere Form der Wirkung ein, eine tonnenbräunliche Rötung, stark juckend, die in einigen Tagen wieder zurückgeht. Die Reizung mit dem Kampfstoff in flüssiger Form wird zunächst vom Körper nicht bemerkt, je nach Dicke des Tropfens wird der Stoff in 5 bis 10 Minuten spurlos aufgenommen, nach Stunden treten erst Verfärbungen auf, die wieder den verschiedenen Stadien der Verbrennung entsprechen; am unangenehmsten sind hierbei die bläulich erscheinenden Bezirke, die meist von Bläschen umrahmt sind, denn hier handelt es sich um abgestorbenes Gewebe, das zur Heilung durch neues ersetzt werden muß. Allgemein ist der Versuch, das Gift vor dem Eindringen durch die Haut mit Chloralkali abzufangen und zu vernichten. Nirgends hört man aber, daß Chloralkali nur in den ersten 10 Minuten der Giftwirkung angewandt werden darf. Nach dieser Zeit ist der Stoff bereits eingedrungen und äußerer Zerstoßung nicht mehr zugänglich. Chloralkali hat auch eine hautschädigende Wirkung, die sich auf die Giftwirkung noch aufheben würde, ohne Hilfe zu bedeuten. Seifenwaschungen und milde Behandlungen sind erforderlich.